

Abschluss der BREMER ANZEIGER-Serie zur Jugendkriminalität

Das Gefühl, nicht akzeptiert zu werden

Von unserem Mitarbeiter
Hauke Hirsinger

BREMEN. Jugendkriminalität wird in Bremen zunehmend zum Problem. Im letzten Teil unserer Serie beleuchten wir heute die Arbeit von Streetworkern.

„Unser wichtigstes Ziel ist es, den Jugendlichen ein größeres Selbstvertrauen zu vermitteln und ihnen das Gefühl zu geben, dass da jemand ist, der sie ernst nimmt und sich für sie interessiert. So können wir auch beim Abdriften auf die ‚schiefe Bahn‘ gegensteuern“, erklärt Dennis Rosenbaum vom „Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit“ (VAJA). Mit seiner Arbeit schließt der Streetworker eine Lücke: Er und seine Kolleginnen und Kollegen erreichen mit ihrem niederschweligen Angebot auch die Jugendlichen, die sonst durch das gängige Raster sozialpädagogischer Einrichtungen fallen.

Seit den 80er Jahren gibt es „aufsuchende Jugendsozialarbeit“ in Bremen, zunächst vor allem im Umgang mit rechten Jugendcliquen. 14 Jahre nach seiner Gründung befasst sich der cliquen- und szeneorientierte VAJA unter anderem mit türkischen, arabischen, deutschen, polnischen, und deutsch-russischen Jugendlichen, sowie mit Punks. Er ist mittlerweile der größte Träger für Streetwork in Bremen. So grundverschieden, wie die jugendlichen „Problemgruppen“ auf den ersten Blick zu sein scheinen, sind sie nicht: „Bei vielen dieser Cliques herrscht das Gefühl vor, nicht wahrgenommen und akzeptiert zu werden“ erklärt Rosenbaum. „Die Folgen sind häufig Pöbeleien und Provokationen aber auch Diebstähle und Körperverletzungen.“

Zu zweit gehen die Streetworker offensiv auf die Cliques zu und versuchen mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen. Über eine Vielzahl solcher Treffen gelingt es häufig eine Beziehung zu einigen der Jugendlichen aufzubauen. „Unse-

re Aufgabe ist zwar die aufsuchende Jugendarbeit auf der Straße, aber wir haben es uns natürlich als Ziel auf unsere Fahne geschrieben, die Jugendlichen letztendlich wieder in den Stadtteil zu integrieren“ erklärt Rosenbaum. „Wenn Jugendliche merken, dass sie an einer bestimmten Stelle nicht erwünscht sind, reagieren sie oft mit weiteren Provokationen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass

städtische Koordinator für Cliquenarbeit in Bremen: „Streetworker sind in der Regel Sozialpädagogische Fachkräfte. Ihr Arbeitsansatz wird immer wieder evaluiert und fortentwickelt.“

Dass all diese Mühen nicht umsonst sind, zeige auch die Akzeptanz der aufsuchenden Jugendsozialarbeit in der Politik, so Ernst-Pawlik: „Die Beiräte merken sehr schnell, dass da et-



Streetworker Dennis Rosenbaum an einem Jugend-Treffpunkt. Foto: Hirsinger

sich so etwas hochschaukeln kann.“

Wenn sich beide Seiten näher gekommen sind, versuchen die Streetworker in Kooperation mit Bürgerhäusern, Jugendfreizeithäusern oder Kirchengemeinden Räume für diese Jugendlichen zu finden. „In einem geschützten Raum ist es für uns und die Jugendlichen selbst einfacher, ihre Probleme anzugehen“, weiß Rosenbaum. Besteht das Vertrauensverhältnis erst einmal, übernehmen die Streetworker ähnliche Aufgaben wie „normale“ Sozialarbeiter. Sie helfen den Jugendlichen bei Bewerbungen, Problemen in Familie oder Schule sowie Auseinandersetzungen mit der Justiz und der Polizei.

Die Qualität dieser Arbeit wird ständig gesichert, erklärt Erich Ernst-Pawlik, der gesamt-

was Positives mit den Jugendlichen geschieht. Wenn in der Vergangenheit Kürzungen anstanden, hat sich die Kommunalpolitik immer wohlwollend zum VAJA positioniert.“

Dennoch wird auch hier der Rotstift angesetzt: Mit nur sieben Planstellen und 17 studentischen Mitarbeitern betreut der Verein VAJA das gesamte Stadtgebiet. Bei den langwierigen und arbeitsintensiven Prozessen auf der Straße führen Kürzungen so zu direkten Qualitätseinbußen der Arbeit, sagt Rosenbaum: „Das hat zur Folge, dass wir frei werdende Stellen nicht nahtlos wiederbesetzen konnten. Von Jahr zu Jahr müssen wir extrem viel Energie darauf verwenden, gegen diese Kürzungen zu arbeiten. Das ist Zeit, die den Jugendlichen und den Stadtteilen dann fehlt“.